Hier melden sich Frauen zum Arbeitseinsatz — Aufn.: Ulmer
Sie tragen ihre Wünsche vor, werden beraten und vorgemerkt

Der „VB." besucht Meldestellen für den Arbeitseinsatz

Größte Bereitwilligkeit — aber viele Sonderwünsche

Meldebogen mit 37 Fragen — Die Arbeit hinter den Kulissen

vb. München, 19. Februar

Die totale Mobilisation der Arbeitskräfte, vor drei Wochen erst proklamiert, ist schon in vollem Gange. In den verschiedenen Meldestellen — in München gibt es deren zehn — herrscht seit Mitte dieser Woche Hochbetrieb. Während die Meldungen der Männer ausschließlich im Arbeitsamt an der Thalkirchner Straße entgegengenommen werden, sind die Meldestellen der Frauen auf die verschiedenen Ortsgruppen verteilt worden. Diese Verteilung, die ein buchstäbliches Entgegenkommen an die Meldepflichtigen darstellt, hat sich bereits bestens bewährt, und die Statistik zeigt ein ausgeglichenes ziffernmäßiges Verhältnis der eingehenden Meldungen. Daß viele Frauen auf diese Weise erst erfahren haben zu welcher Ortsgruppe sie überhaupt gehören, sei am Rande vermerkt. Unsere Frauen werden diese kleine Kritik leicht verschmerzen; sie können dafür auf eine andere, wesentlichere Tatsache hinweisen, auf die nämlich, daß München, was den Arbeitseinsatz der Frauen anlangt, an der Spitze der Reichsstatistik steht. In der Hauptstadt der Bewegung beträgt die Beteiligung der Frauen am allgemeinen Arbeitseinsatz 51,6 gegenüber 41,5 v. H. im Reichsdurchschnitt. Diese stolze Zahl ist nicht zuletzt das Ergebnis einer „privaten" Aktion, die das Münchener Arbeitsamt bereits im Jahre 1940 im Zusammenwirken mit der Gauleitung unternahm. München hat also auf dem Gebiet des Fraueneinsatzes einen Vorsprung, den es nicht nur zu halten, sondern auch zu vergrößern gedenkt. Nach allem, was wir auf den Meldestellen gesehen haben, wird dies auch gelingen.

Ein Jugendtraum geht in Erfüllung

Zu dem Personenkreis I, der zur Zeit erfaßt wird, gehören bekanntlich alle Männer zwischen 16 und 65 Jahren. In der Meldestelle an der Thalkirchner Straße stehen deswegen Männer hauptsächlich über 50 Jahren, also vorwiegend Pensionäre und Rentiers. Mancher von ihnen mag vor vielen Jahren unter allerdings gänzlich anderen Umständen an den gleichen Schaltern gestanden haben. Hier wurde nämlich in einer längst vergessenen Zeit „gestempelt". Heute wird keiner von ihnen vergebens um Arbeit nachsuchen. Ein ehemaliger Direktor flitzt gewandt mit goldener Füllfeder über den Fragebogen, und ein früherer Schwerarbeiter kämpft sich mühselig mit spitzer Feder von Frage zu Frage. Die Frauen hinter den Schaltern haben hier verhältnismäßig leichte Arbeit; die meisten der Männer wollen wieder an ihre alte Arbeitsstätte: Der Schwerarbeiter in seinen Betrieb, der Direktor an seinen Schreibtisch. In vielen Fällen wird es auch gehen. Werden dadurch jüngere Kräfte frei, ist ja der Zweck der Übung erreicht. Daneben aber werden sonderbare Wünsche geäußert. Ein Bäckermeister z. B. will Trambahnschaffner werden. „Es war von jeher mein Wunsch", steht unter arabisch 1 auf Seite 2 des Meldebogens. Vielleicht geht in diesen Tagen der Jugendtraum eines Mannes in Erfüllung . . .

*

Wir sehen hier an den Schaltern natürlich nur diejenigen, die sich melden. Gibt es auch andere? Man weiß es nicht — noch nicht. Es ist aber sicher, daß die wenigen, die sich nicht eine Stärkung der Rüstung bezwecken, vielfach herrschende Schrecken vor dem ...stungsbetrieb ist heutzutage übrigens ... unberechtigt. Viele Frauen sehen sich ... im Geiste in einer Wolke von Pulverdampf ... staubigen Arbeitstischen mit hochexplosiven ... Dingen hantieren. Davon ist keine Rede ... mehr gibt es in den modernen deutschen ... stungsbetrieben Arbeiten, die im Arbeitskleid verrichtet werden könnten. Die ... von Frauen in Rüstungsbetrieben ausgeführten Arbeiten setzen gerade auf Grund ... Präzision äußerste Sauberkeit und Reinheit ... des Arbeitsvorganges voraus. Viele Eingene werden darüber hinaus auf diese Art ... leicht erst erfahren, was in den letzten Jahren in Deutschland auf dem Sektor Arbeit ... leistet worden ist und sie werden die Segnungen solcher Einrichtungen wie „Schönheit der Arbeit" am eigenen Leibe kennen und schätzen lernen.

Sie möchte gleich „da" bleiben

In den Meldestellen der Frauen treffen wir gemäß der Ausschreibung — Ledige bis 35 und Verheiratete ohne Kinder bis 30 Jahre — jüngere Jahrgänge. Um so erstaunter sind wir, an einer Stelle innerhalb einer Stunde gleich zwei Frauen über 60 Jahre zu sehen. Beide hatten bereits erwachsene Kinder und beide wollten sich freiwillig zu „irgend etwas" melden. Auch eine Frau mit drei Kindern hat sich soeben gemeldet. Wollte sie rechtzeitig eine gute Stellung „hamstern"? Ihr Fragebogen widerlegt diesen Verdacht: Sie sucht eine ganztägige Beschäftigung. Zahlreich sind die Beispiele kluger Einsatzbereitschaft. Eine Putzmacherin wird Dreherin, eine Medizinstudentin geht gegebenenfalls in die Rüstung, und eine Verkäuferin will Blitzmädel werden. Eine Stenotypistin wollte überhaupt gleich da bleiben, im Arbeitsamt nämlich. Auch sie wird sich gedulden müssen, bis die enorme Planungs- und Verteilungsarbeit hinter den Kulissen der Arbeitsämter geleistet ist. Beim nächsten Schub aber gehört sie vielleicht zu den Frauen, die die Bearbeitung der neuen Anmeldungen vornehmen.

*

Die Frauen hinter den Schaltern und Arbeitstischen erzählen uns, daß die „Kunden" im großen und ganzen sehr willig und vernünftig sind. Mehr wird auch nicht erwartet. Die Meldepflicht ist schließlich für den einzelnen kein freudiges Ereignis, und so ist es verständlich, wenn der eine oder andere mit klopfendem Herzen die Meldestelle betritt. Die meisten sind beruhigter heimgegangen, als sie gekommen waren; sie dürften gemerkt haben, daß hier nicht wahl- und planlos „erfaßt" wird. Die Arbeitsämter, diese WKB.s der Arbeit, gehen in der Ausrichtung der gewaltigen Mobilisation nicht in bürokratischer Stumpfheit vor, ihrer Arbeit liegt eine weitsichtige und kluge Planung zugrunde. Jede einzelne Meldung wird gerecht und objektiv behandelt. Es kommt auch sicher nicht von ungefähr, wenn die Meldestellen ein freundliches, alles andere als bürokratisches Gesicht aufweisen.

R. Thelin

Die Flucht ins Büro

Jede Meldestelle ist mit drei Kräften der Frauenschaft sowie einer beratenden Kraft des Arbeitsamtes besetzt. Der technische Vorgang der Anmeldung ist der, daß die Aufgerufenen mit einer Kraft der Frauenschaft den Anmeldebogen mit seinen 37 Fragen ausfüllen bzw., wenn dies schon geschehen ist, durchbesprechen. Die Angestellte des Arbeitsamtes nimmt sodann die Wünsche und besonderen Angaben der Meldepflichtigen entgegen und klassifiziert den „Fall" für spätere Bearbeitung durch einige Notizen und Bemerkungen. Zu gegebener Zeit werden die Erfaßten zu einem Beratungsgespräch geladen, wo dann Vorkenntnisse und evtl. Wünsche berücksichtigt werden. Erst dann erfolgt der Einsatz.

Eine vielfach zu beobachtende Erscheinung ist der Drang zur Büroarbeit. Daß diese Wünsche nur in entschieden vertretbaren Fällen berücksichtigt werden können, ist klar. Der totale Arbeitseinsatz soll ja schließlich nicht eine Vergrößerung des Papierkrieges, sondern melden und vielleicht der trügerischen Hoffnung sind, „vergessen" zu werden, nicht vergessen werden. Es kommt keiner aus.

Der erste Ritterkreuzträger in Tunesien Stabsfeldwebel Mrusek Ewald hielt mit nur 9 Mann eine wichtige Höhe im tunesischen Kampfraum. Seiner Tat war es zu verdanken, daß ein strategisch bedeutender Geländeabschnitt zurückerobert werden konnte PK.-Aufn. Kriegsber. Arpe (HH)

Malaias lebendes Potential

WRR. **München**, im Februar

Meine Aufzählung der Schätze, die unserem japanischen Verbündeten als Lohn seiner Tapferkeit in Malaia in die Hände gefallen sind, wäre unvollständig, ohne der Menschen zu gedenken, die nach ihrer bisherigen Mitarbeit an der Hebung dieser Schätze, nunmehr an der Ausschöpfung des neugewonnenen Kriegspotentials einen gewichtigen Anteil haben werden.

Die Eingeborenen von Malaia und den ehemals holländischen Inseln sind, mit geringen Ausnahmen in Nordsumatra und Borneo weder kriegerisch veranlagt, noch im Waffenhandwerk geübt. Es wird von einer klugen Behandlung derselben abhängen, ob sie in Zukunft geneigt sein werden, für die neuen Herren im ostasiatischen Raume das zu tun, was sie beim Ansturm der rassenverwandten Eroberer im Interesse ihrer bisherigen „Wohltäter" nicht getan haben: den Eintritt in die eigene Heimat mit der Waffe in der Hand zu wehren.

*

Auch die Rolle der Millionen von Chinesen, die ihre überbevölkerten Heimatprovinzen auf der Suche nach Verdienst verlassen und solchen im Archipel gefunden haben, wird mehr auf wirtschaftlichem als auf wehrpolitischem Gebiet liegen; zunächst aber, durch ihre Beziehungen zu der in sich selbst uneinigen Heimat, auf politischem.

Jeder Besucher der malaiischen Städte und größeren Ortschaften konnte mit Überraschung feststellen, daß diese zum größten Teil von sehr fleißig arbeitenden Chinesen bewohnt sind. Das wirtschaftliche Leben Malaias würde ohne sie sofort zum Stillstand kommen. Diese Millionen — einschließlich einer beträchtlichen Zahl von Millionären wie Tan Yak Kim oder Loke Yew, von denen einige als Mitglieder des Hohen Rates der Kolonie den Ehrentitel „The Honourable" vor ihren Namen setzen durften — sind fast ausschließlich als ganz arme Teufel nach Malaia importiert worden und haben hier zuerst als schwitzende Rickshaw-Kulis oder als kontraktlich für einige Jahre gebundene Minenarbeiter gearbeitet; das Heer der gebildeteren Chinesen rekrutiert sich zumeist aus den Söhnen solcher Leute, die in den Kolonien so erfolgreich waren, daß sie ihrem Nachwuchs in den dortigen Schulen oft auch auf englischen Universitäten, einen Bildungsgrad verschaffen konnten, der sie weit über das geistige Niveau ihrer Väter hob. Der Fleiß, der zähe Ehrgeiz dieser Leute ist ebenso allgemein anerkannt wie ihr Ruf als korrekte Geschäftsleute und zuverlässige Arbeiter. In allen Zweigen des Handwerks, des Handels, als Beamte in den Regierungsämtern, Banken und kaufmännischen Betrieben sind die Chinesen unentbehrlich und spielen eine führende Rolle.

Viele Chinesen haben sich bedeutende Vermögen erarbeitet und gehobene gesellschaftliche und amtliche Stellungen erobert. Sie sind bestrebt, ihre Erkenntlichkeit dafür in verschiedener Form zum Ausdruck zu bringen. Die unentbehrliche Arbeit der Chinesen hat unter einer von Natur trägen einheimischen Bevölkerung, den raschen Aufstieg Malaias überhaupt erst möglich gemacht. Ein chinesischer „Towkay" war sogar unter den Engländern eine Persönlichkeit, der man es nicht verübelt, wenn er sich in der Nachbarschaft der für die europäischen Bungalows reservierten parkartigen Vorortgelände seine prunkvolle Villa einrichtet. Ein eigenes Departement, das des „Protektors der Chinesen", betreute ausschließlich die Angelegenheit der Chinesen in Malaja; es war von einem englischen Beamten geleitet, der in China praktiziert hat und meist mehrere der vielen chinesischen Dialekte beherrschte. Man kann wohl sagen, daß die Chinesen in Malaia gut behandelt worden sind und sich dort wohlfühlten.

Trotz aller Beeinflussung durch englische Kultur sind sie aber echte Chinesen geblieben, haben ihre Sprache, ihre erlaubten und auch unerlaubten Gesellschaften, ebenso wie ihre „Clans" beibehalten und sind dank der Beeinflussung durch die Außenwelt, eine über den Durchschnitt stehende Kategorie von Chinesen, ein nützlicher Vorposten der Heimat geworden. Nur gehen gerade die Reichsten und Einflußreichsten unter ihnen, in ihrer dankbaren Anerkennung dessen, was England für sie getan hat sehr weit; sie vergessen, daß alles, was Ausländer für und in China oder für einzelne Chinesen getan haben in erster Linie von der Rücksicht auf die eigenen Interessen diktiert ist! Land und Leute sollten zunehmend reifer für die Beherrschung und intensive wirtschaftliche Ausbeutung durch die Fremden gemacht werden, unter denen die Briten beabsichtigten nach wie vor die erste Rolle zu spielen.

In diese Atmosphäre teils gesicherten Wohlstandes, teils gesicherter Arbeitsmöglichkeiten und Existenzen platzte die japanische „Invasion"; sie dürfte die gebildetsten, durch England am meisten beeinflußten Kreise, als Anhänger Tschiangkaischecks angetroffen und zunächst für ihn gewonnen haben.

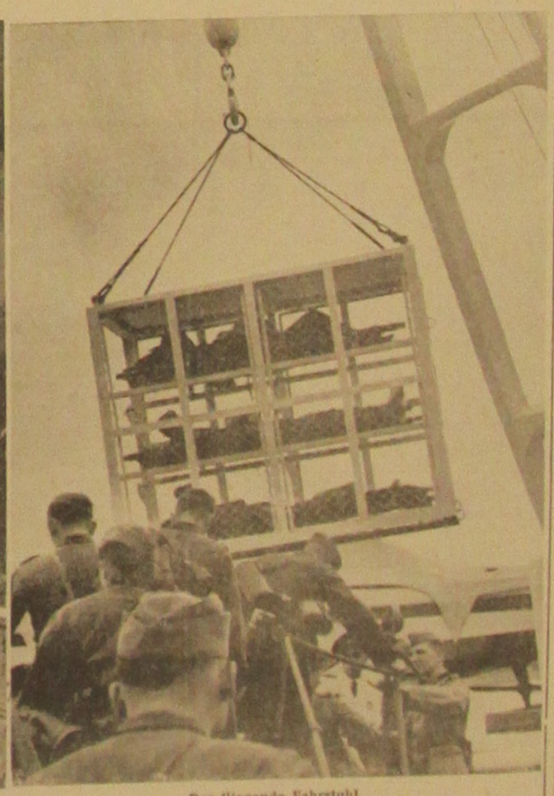
Auch die „bösen Preußen" sind seit 1866 in den Augen vieler stammverwandter Menschen jahrzehntelang nur auf „Annectionen" ausgegangen. Dieselbe undankbare, mißverstandene und angefeindete Rolle, die das Preußen Bismarcks im deutschen Raum spielte, die das Deutschland Adolf Hitlers heute in Europa spielt, die spielt Japan heute in den Augen der Chinesen (auch von Malaia), die von der „englischen Krankheit" angesteckt worden sind; ihr gegenüber waren ja auch die meisten von uns Deutschen in den Straits nicht ganz immun.

Die Weisheit der japanischen Staatsführung kann gar nicht hoch genug gewertet werden, die durch das Abtreten großer, mit eigenen Blutopfern erkaufter Werte die nationale Regierung von China in ihre Rechte eingesetzt hat — wer würde dabei nicht an den Siegeszug Bismarcks denken, der, vor den Toren Wiens angelangt, dem österreichischen Bruderstaate nicht einen Fußbreit Bodens entrissen hat! Auch dieser Akt staatsmännischer Weisheit Japans wird Früchte tragen; nicht nur in Malaia, sondern auch im Lager Tschiangkaischeks; in der Umklammerung der drei gierigsten Länderfresser der Welt, Sowjetrußland, England und der USA., wird man jetzt kaum mehr übersehen können, daß der offizielle „Feind" der einzige wahre Freund ist.

Es ist kein Wunder, wenn primitiven Menschen, denen die unscheinbareren Perlen echter Kultur noch fremd sind, von großen, glitzernden Imitationen anglo-amerikanischer Talmi-Kultur fasziniert werden; die „englische Krankheit" ist imstande, sich tief, nicht nur in primitive asiatische Gehirne einzubohren; man denke nur an die Wandlung, die sie bei einem hartköpfigen, hollandstämmigen Buren zustande gebracht hat, der als tapferer Verteidiger seines von den goldgierigen Engländern überfallenen kleinen Landes der Welt bekannt wurde, der in seinen Schriften England erbarmungslos so geschildert hat wie es ist und der trotzdem heute, zugunsten desselben England, sein eigenes Land verraten und verführt, seine Volksgenossen an die Schlachtbank geliefert hat. Wenn es ein Burengeneral für eine Ehre hält, zum britischen Feldmarschall ernannt zu werden, dann kann man es bei einem, von Jugend auf an englische Selbstverherrlichung gewöhnten, mit großem Geschick behandelten Straits-Chinesen verstehen, wenn er die Welt so sieht, wie die einzige ihm verfügbare Brille, die englische Presse, sie ihm von jeher gezeigt hat.

Aber in den Augen selbst ausgesprochener Englandfreunde in den Straits dürfte die britische Aureole schadhafte Stellen aufweisen, seitdem der legendäre Prankenschlag des gereizten britischen Löwen nach Hongkong und Singapore noch immer nicht erfolgt ist; seidem die als allgegenwärtig hingestellte „fleet in being" durch Unfähigkeit zu helfen und Abwesenheit geglänzt hat; und seitdem zwei, als „uneinnehmbar" ausposaunte Hauptstützpunkte Englands nach kurzem Widerstand von „unüberwindlichen" englischen Soldaten bedingungslos den Japanern übergeben worden waren. Die seit Monaten demonstrierte Unfähigkeit ihren großen Versprechungen entsprechende Taten folgen zu lassen, wird nicht nur auf die USA.- und englandhörigen Separatisten in China wirken, sondern auch auf die zunehmende Ernüchterung der wesentlich aufgeklärten, nunmehr von englischen Einflüssen befreiten Chinesen in Indonesien. Und die Japaner wären nicht die klug planenden und zielbewußt arbeitenden Diplomaten als die sie sich bereits erwiesen haben, wenn es ihnen nicht in absehbarer Zeit gelänge, den Straitschinesen den Unterschied zwischen Parasiten und Freunden, und die Richtigkeit der Lehren ihres großen Sun Yat Sen aufzuzeigen. Auch Bismarck ist erst spät von allen Deutschen verstanden worden.

Die deutsche Frau hilft bei der Herstellung der Waffen für die Front. Aufnahme aus einem Rüstungsbetrieb, in dem Panzerkraftwagen hergestellt werden; bei der Schweißarbeit Presse-Hoffmann



Der fliegende Fahrstuhl

Hoch durch die Luft werden Schwerverwundete an Bord eines Lazarettschiffes gehoben. Ihr Ziel ist die Heimat, die alles tun wird, um die Soldaten, die ihr Leben einsetzten, wieder gesund zu machen. PK.-Aufn. Kriegsber. Faust (HH)

Abgesandte von Front und Heimat — ein Ausschnitt aus der Berliner Kundgebung Funkbild: Presse-Hoffmann

Jagdkommando im Polarwinter

Siegreicher Kampf mit sowjetischen Elitetruppen

(PK.) . . . , 19. Februar

Kaum anderswo an der langen Ostfront tritt mit dem Wechsel der Jahreszeiten eine so grundlegende Veränderung des Kriegsschauplatzes und damit der Kriegführung ein, wie in Lappland. Das Frühjahr bricht spät herein und droht alles wegzuschwemmen. Der heiße und trockene Sommer birgt die Gefahr des Waldbrandes. Regen und Schlamm im Herbst leiten dann früh zum langen, schneereichen und kalten Winter über. In jeder Jahreszeit schaltet sich die Natur mit einem besonders spürbaren, hinderlichen Faktor ein, den es vor dem Kampf und im Gefecht selbst zu überwinden gilt.

Jetzt im Winter ist es neben der Kälte vor allem die starke Schneedecke. Hüfthoch liegt der wattige, nachgiebige Schnee im Urwald Lapplands, Freund und Feind gleicherweise zur Last und zum Vorteil.

Wer diese meterhohe Schneedecke meistert, wer sie als Schiläufer und Kämpfer geschickt und klug zu nutzen versteht, der — und nur der — wird sich im winterlichen Urwald siegreich behaupten.

So sind die Schi jetzt zum wichtigsten Kriegsgerät geworden. Die Heimat hat uns schon im vergangenen Winter mit Brettern versorgt. In systematischer Ausbildung, in täglicher Gewöhnung sind die Lapplandkämpfer mit den langen Schneebrettern vertraut gemacht worden. Gleich zu Beginn dieses Winters wurde nun diese Ausbildung noch weiter gefördert und vertieft. Heute sind aus den Grenadieren an der Kandalakschafront, aus den Hessen, Ostpreußen und Sachsen tüchtige Winterkrieger geworden, die sich immer wieder von neuem im Kampf bewähren.

Vor kurzem erst griffen starke sowjetische Schiverbände die Flanke unseres Frontabschnittes an. Für diese Kampfgruppen haben die Sowjets aus den einzelnen Divisionen — so sagten die Gefangenen aus — die Besten herausgesucht und besonders ausgebildet. Mit diesen Elitetruppen, mit diesen bolschewistischen Spezialisten des Winterkrieges haben unsere Grenadiere, unsere Jagdkommandos nun gekämpft. Blutig und hart war das Ringen in dem tiefen Schnee. Geschickt hatten die Grenadiere einen Ring um den starken feindlichen Schiverband gelegt, einen Ring, der nicht locker ließ, bis der Widerstand gebrochen war. Unsere Verluste waren sehr gering, bei den Sowjets zählten sie nach Hunderten. Auf dem zerwühlten Schlachtfeld aber fanden unsere Grenadiere neben vielen Waffen und Geräten als stolzeste Beute Berge von Schi. Schi einer bolschewistischen Elitetruppe.

Das war der letzte große Erfolg unserer Jagdkommandos im tiefen Schnee des Urwalds. Schwer und aufreibend ist dieser winterliche Bewegungskrieg mit den bolschewistischen Schiverbänden, doch die deutschen Grenadiere an der Kandalakschafront sind auch mit den sowjetischen Spezialtruppen immer noch fertig geworden. Hier, wo die Sowjets ohne die Masse ihrer Panzer kämpfen müssen, hier, wo soldatische Fähigkeiten allein entscheiden, erweist sich immer wieder, daß der deutsche Soldat der bessere ist, mag die Umwelt auch noch so schwierig sein, mag der Gegner auch seine Elite vorschicken.

Kriegsberichter Ulrich Majewski

Zu den Erfolgen in Tunesien

Wer frei sein will

Von Claus Schrempf

Eignet uns die Freiheit von Geburt? Sagen wir es nur, was dem Menschen anhaftet, wenn er zur Welt kommt: Hilflosigkeit, Abhängigkeit, unfreies Wesen. Von Mutterhand wird er gezwungen, sich so zu bewegen, wie es fürs Leben ihm nottut. Wenn er aus der Obhut der Mutter sich schrittweise befreit, fällt er in die Gewalt des Vaters und die Zucht des Lehrers. Wenn er allmählich von ihnen sich befreit, fällt er als Erwachsener unter die Herrschaft des Staates. Wollte einer auch davon sich frei machen, so müßte er staatenlos werden. Dann wäre er frei wie das Freiwild, auf das jedermann Jagd machen kann. Aber er wäre noch lange nicht frei, daß er tun dürfte, was er will.

Aber wirst du jemals dadurch frei werden, daß du jeden Zwang von dir abschüttelst? Beachte den Ruf des Lebens und höre auf das, was die Natur dir befiehlt! Sie zwingt dich zu atmen, zwingt dich zu essen, zwingt dich zu trinken, zwingt dich zu schlafen. Widersetze dich einem dieser Zwänge und du büßt es mit dem Tode, daß du nach einer Freiheit verlangst, mit der das menschliche Sein nicht zusammenbestehen kann. Aber essen und schlafen macht das Leben noch nicht voll. Da sind noch tausend andere Zwänge, an denen nicht gerüttelt werden darf, wenn ein Menschenleben möglich sein soll. Wenn du also, um ein freier Mensch zu werden, dich frei machen willst, so ist fürs erste zu fragen „frei wovon?" — damit du nicht Freiheit suchst auf einem Wege, der nur zu Tod und Verderben führt.

Immer fällt unser Blick zuerst auf die äußeren Zwänge, an denen wir uns stören und stoßen. Halte dich nicht für unfrei, weil dir nicht freisteht, was du tun willst. Wer hat denn die freie Wahl, was er tun will? Selbst der Alleinherrscher oder ein oberster Feldherr, der Befehle nur austeilt, nicht empfängt und nach dessen Wink sich alles bewegt, auch er ist frei nur beim ersten Schritt, beim zweiten ist er schon im Gedränge der Folgen, die der erste gehabt hat. Darum verstricke dich nicht in einen aussichtslosen Kampf gegen zwingende Umstände, die von außen um jedes Dasein gelegt sind. Beachte vielmehr die Ketten, die drückend, aber unsichtbar auf deinem Geist und Gemüte lasten!

Unfrei ist, wen Gelüste und Leidenschaften beherrschen. Unfrei, wer ein freies Wort nicht verträgt, wer die Wahrheit mißbilligt oder die Widerlegung haßt. Unfrei, wer der Verleumdung sein Ohr leiht. Ein Gefangener ist, wer sich mit Vorurteilen umzäunt. Ein Sklave, wer eines anderen bedarf, um seiner Pflicht nachzukommen. Der ärgste Knecht aber ist der, der seine Seele verknechtet, der knechtseligen Herzens die Unterwürfigkeit liebt, der sich zum Schmeichler erniedrigt, um Brosamen von der Gnade eines Höhergestellten zu haschen.

Hast du deine Seele frei gemacht von solchen Zwingherren, wie Habsucht, Bosheit, Unwissenheit, Furcht und Vorurteilen, dann wirst du ein freier Mensch sein, fähig zum Höchsten. Mache dein Inneres frei, bevor du klagst, daß dein äußeres Leben unter dem Zwang der Umstände steht! „Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden" (Goethe).

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Reichsstellen und Hauptvereinigungen

In seiner Hamburger Rede hat Staatssekretär Backe mitgeteilt, daß die Reichsstellen im Nährstandssektor demnächst in ihrer bisherigen Form verschwinden werden. Die Hauptaufgabe bei der Marktordnung hätten die Hauptvereinigungen. Die Lenkung dürfe nicht von oben herab geschehen, sondern müsse von unten herauf kommen. Damit wird eine Entwicklung weiter fortgetrieben, die schon zu Anfang des Krieges einsetzte. Damals wurden die fünf Reichsstellen bereits als Abteilungen in die Hauptvereinigungen eingebaut; allerdings nur mit den „Geschäftsaufgaben", die lenkerischen „Verwaltungsaufgaben" blieben außerhalb.

Die wesentlichsten Aufgaben der nährständischen Reichsstellen sind die Übernahme der Einfuhr und der Ausgleich zwischen Inlands- und Auslandspreis, die Vorratshaltung, der Ausgleich von Angebot und Bedarf, besonders bei stoßweisem Auftreten, der Abschluß von Lieferungsverträgen und ähnliche. Die Vorratshaltung z. B. läßt sich nicht auf nur privatwirtschaftlicher Grundlage durchführen. Dafür sind die Mengen und die zu überbrückenden Zeiträume, aber auch die oft unvermeidbaren Verluste zu umfangreich. Hier springen die Reichsstellen ein, besonders stark z. B. bei Getreide, wo die Haltung der nationalen Reserve eine Angelegenheit der Reichsstelle ist, dann bei Butter und Eiern sowie Fleisch. Bei der Einfuhr treten die Reichsstellen vielfach selbst als Aufkäufer auf. Schließlich schließen sie Schweinemastverträge, früher auch Getreidelieferungsverträge, ab.

Außerdem stehen den Reichsstellen meist aus den früheren Monopolgesetzen noch gewisse Steuerungsrechte auf dem Markte zu. Nunmehr dürften sie auch mit diesen Aufgaben aus der unmittelbaren Zuständigkeit des Reichsernährungsministeriums herausgelöst werden und voll in die Hauptvereinigungen eingebaut werden. Der gesamte Apparat der Marktordnung und Selbstverwaltung würde dadurch erheblich verstrafft und vereinheitlicht, vor allem würde wohl auch eine erhebliche Vereinfachung erreicht werden.

Erziehungsbeihilfe an Lehrlinge

Bei der jetzigen Knappheit an Arbeitskräften, insbesondere an Facharbeitern, sind Betriebe bestrebt, sich ihre Lehrlinge auch über den Ablauf des Lehrverhältnisses hinaus zu sichern. Sie gewähren den Lehrlingen oder deren Eltern Unterstützungen in Form von Geldbeträgen oder durch Freiplätze in Wohnheimen u. ä. Gleichzeitig wird vereinbart, daß der Lehrling entweder die ganze Beihilfe oder doch einen wesentlichen Teil davon an den Betrieb zurückzahlen muß, wenn er nicht nach Abschluß der Lehrzeit eine gewisse Mindestdauer hindurch in dem Betrieb verblieben ist.

Dieses Vorgehen ist nicht unwidersprochen geblieben. Es wird eingewandt, das Lehrverhältnis diene in erster Linie der Entfaltung der Anlagen und Neigungen des Lehrlings, nicht aber der Befriedigung des Bedarfs an Arbeitskräften des Unternehmens. Derartige Vereinbarungen würden außerdem auf eine private Nachwuchslenkung hinauslaufen, was zu Konflikten mit den Zielen der öffentlichen Nachwuchspolitik führen müßte. Der neue Entwurf eines Gesetzes über die Berufserziehung der deutschen Jugend bestimmt in § 16, daß Vereinbarungen für die Zeit nach Beendigung des Berufserziehungsverhältnisses unwirksam sind, wenn durch sie der Jugendliche entgegen dem Leistungsgedanken in dem Einsatz seiner Arbeitskraft beschränkt wird.

Ob diese Bestimmung Gesetzeskraft erlangt und wie sie dann im einzelnen ausgelegt wird, bleibt abzuwarten. Das Reichsarbeitsgericht hat in ständiger Rechtsprechung anerkannt, daß derartige Abmachungen zulässig sind und daß der so begünstigte Lehrling nach Abschluß des Lehrverhältnisses die Unterstützungen oder den vereinbarten Teil davon gegebenenfalls, d. h. wenn er die von ihm eingegangene Verpflichtung nicht erfüllt, zurückzahlen muß. Dr. Gr.

Werbung für Verbesserungsvorschläge

München, 19. Februar

Ein großer Rüstungsbetrieb unseres Gaues führte in seinen Werken eine großangelegte innerbetriebliche Werbung für Verbesserungsvorschläge durch. Um die Gefolgschaft stärker als bisher für das betriebliche Vorschlagswesen zu interessieren, wurde zuerst ein Verbesserungsvorschlags-Ingenieur und Erfinderbetreuer bestellt und das Vorschlagswesen neu organisiert. Während der innerbetrieblichen Werbeaktion wurden an den Toren der Werke, auf den Grünflächen vor dem Kameradschaftshaus und in allen Werkhallen Tafeln aufgestellt, Spruchbänder und Transparente sowie Buntplakate ausgehängt, die in Wort und Bild darauf hinweisen, daß Verbesserungen den Fortschritt fördern, jede Erfindung noch verbesserungsfähig und es Aufgabe der Gefolgschaft sei, sich aktiv am Vorschlagswesen zu beteiligen. Außerdem wurden an zwei Wochentagen zu Beginn der Arbeitszeit an die Gefolgschaft Flugschriften verteilt, die sich mit dem betrieblichen Vorschlagswesen befassen und die Möglichkeiten der betrieblichen Anerkennung durch Prämien bekanntgab. Durch Werkfunk wurde in den Mittagspausen des Betriebes durch den Hauptbetriebsobmann ein Aufruf zur Beteiligung an den Verbesserungsvorschlägen verlesen. Eine Ausstellung „Einst und Jetzt' im Kameradschaftshaus zeigte außer Leihgaben aus dem Deutschen Museum auch zahlreiche Beispiele angewandter Verbesserungsvorschläge im Betrieb. Zuletzt wurden noch Filme, und zwar „Wissenschaft weist neue Wege" und „Deutsche Waffenschmiede" vorgeführt. Dazu kamen Lichtbildervorträge über das betriebliche Vorschlagswesen.

Die Auswirkung dieser Werbeaktion läßt sich zur Zeit noch nicht voll übersehen, doch liegen schon handgreifliche Beweise für ein gesteigertes Interesse der Gefolgschaft an Verbesserungsvorschlägen vor, die in der letzten Zeit eine ruckartige Erhöhung von 30 Prozent erfahren haben. Im totalen Kriegseinsatz hilft jedes Gefolgschaftsmitglied mit, durch Verbesserung der Arbeitsvorgänge im Betrieb dem deutschen Soldaten schneller als bisher die notwendigen Waffen zu liefern!

Ernennung eines Vizepräsidenten der Bayerischen Staatsbank. Der Oberfinanzdirektor der Bayerischen Staatsbank, Geheimer Oberfinanzrat Kurt Flamme, wurde zum Vizepräsidenten der Bayerischen Staatsbank ernannt. Vizepräsident Flamme steht seit 1904 im Dienste der Bayerischen Staatsbank; seit 1920 ist er Mitglied des Staatsbankdirektoriums und kaufmännischer Oberleiter der Bayerischen Staatsbank.

Anordnungen

Für Rücksendung gebrauchter Kisten keine Zonenbeschränkung. Die AO. im RA. Nr. 25, wonach ab 1. Febr. der Versand von Kisten und kistenähnlichen Verpackungsmitteln nur noch auf eine Entfernung von höchstens 300 km vorgenommen werden darf, wenn der Versand durch die Eisenbahn erfolgt, gilt nicht für die Rücksendung von gebrauchtem Leergut. Zurückzusendendes Leergut kann ohne Zonenbeschränkung nach wie vor bei der Reichsbahn aufgegeben und an die Absender zurückgeschickt werden.

Vorschriften über Übernahmescheine in der Ernährungswirtschaft außer Anwendung. Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Erleichterung des Einfuhrverfahrens hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnet, daß die Vorschriften über die Übernahmescheine in der Ernährungswirtschaft vom 1. 3. 1943 bis auf weiteres nicht mehr angewandt werden. Die erforderlichen Preisausgleichs- und Lenkungsmaßnahmen werden durch Aufnahme von Auflagen in die Devisenbescheinigungen oder durch Anordnungen der bewirtschaftenden Stellen getroffen werden.

Deutsche Heraklith-AG., München. Die Gesellschaft, die ihren Sitz von Simbach am Inn nunmehr endgültig nach München verlegt hat, veröffentlicht im RA. ihren Abschluß für das Geschäftsjahr 1941. Nach Anlageabschreibungen von 0,39 (0,39) Mill. RM. errechnet sich einschl. 0,025 (0,07) Mill. RM. Vortrag ein Reingewinn von 415 380 (546 129) RM. Über die Verwendung werden keine Angaben gemacht. Das Anlagevermögen ist mit 1,65 (1,65) Mill. RM., das Umlaufvermögen mit 4,57 (3,69) Mill. RM. bewertet.

Die Börse am Freitag

Berlin, 19. Februar. Da wiederum Kaufaufträge überwogen, boten die Aktienmärkte auch am Freitag ein unverändertes Bild. Den Notierungen lagen zumeist kleine Umsätze bei scharfen Geldrepartierungen zugrunde. Voll zugeteilt wurden Schles. Gas, und von Bauwerten Berger. EW-Schlesien gaben sogar um 1/8 Proz. nach. Andererseits blieben Rheinebraun, Wintershall, Bekula, Charlotte Wasser, Felten, Bemberg, Waldhof und Dortmunder Union ohne Zuteilungsanspruch. In Engelhardt, die nach dem 31. 12. 1942 erstmals notiert wurden, kommt der Dividendenabschlag im Kurs zum Ausdruck. Eine Veränderung ist praktisch nicht eingetreten.

München, 19. Februar. Ohne jegliche Veränderung nach der Kursseite behält die Börse umsatzmäßig das gewohnte Bild. Die Käuferseite ist nach wie vor mit Aufträgen vertreten, dagegen kommt Material nur spärlich an den Markt. Die Kursmakler bemühen sich, die herauskommende Ware in entsprechender Form zur Zuteilung zu bringen. Ein etwas besserer Posten Neue Hofer Spinner konnte mit 144, d. h. zur letzten Notiz, an die Interessenten verteilt werden. Am Versicherungsmarkt waren nur kleine Umsätze in Münchner Rückversicherungs-Gesellschaft zu erkennen. Im übrigen blieb alles andere so gut wie umsatzlos. Braubank Berlin wurden mit 130 nach Pause wieder notiert, was dem Berliner Kursstand entspricht. Am Rentenmarkt war im wesentlichen nur kleines Geschäft. In Industrieobligationen konnte sich einiges Geschäft in BMW. und Maxhütte entwickeln, wobei BMW. mit 106.37 (106.25) eine Kleinigkeit höher bezahlt wurden, Maxhütte dagegen mit 107.75 (108) etwas darunter blieben.

Münchener Beobachter

Beispielhafte Opferfreudigkeit Münchener Grenadiere

Der Kommandeur des im Osten kämpfenden Münchner Grenadier-Regts. 19 hat Gauleiter Giesler das Ergebnis einer im Felde durchgeführten Musikversteigerung in Höhe von 10 000 Reichsmark überweisen lassen. Diese beispielhafte Opferfreudigkeit unserer tapferen Grenadiere erfüllt uns mit berechtigtem Stolz und großer Freude. Eine solche Haltung unserer Soldaten, die nicht nur im Angriff fast Unmögliches leisten, die auch in der Abwehr den immer wieder anstürmenden bolschewistischen Divisionen stärksten Widerstand entgegenstellen oder durch eine elastische Verteidigung die feindlichen Kräfte zermürben, muß für jeden in der Heimat Maßstab seines Handelns in diesem totalen Kriege sein. Durch stärksten Arbeits- und Leistungseinsatz dankt die Heimat der Front für ihr heldenmütiges Opfer, das sie in schwersten Kämpfen gegen die jüdisch-bolschewistische Weltpest täglich und stündlich bringt.

Unseren Glückwunsch

Oberst a. D. Buchner, Maximilianstraße 20 b, wird am 21. Februar 75 Jahre alt. Er war 1914/18 Kommandeur des bayrischen 2. Infanterieregiments, dem er schon in der Friedensarmee als aktiver Offizier angehört hatte. —sea.

Parteigenosse Ernst Bauer, Malermeister, Mitinhaber der Firma Bauer & Gerner, München, feiert am 21. Februar in seinem Wohnsitz Starnberg in voller Gesundheit und Frische seinen 75. Geburtstag.

Am 21. Februar feiert Frau Rosa Seibold, geb. Steindl, Winzererstr. 50, ihren 60. Geburtstag. Sie ist Ehrendame der Kameradschaft der Train-Kraftfahr- und Sanitätsformation München und im Besitze des goldenen Kyffhäuser-Frauenabzeichens und seit Jahren in einem Rüstungsbetrieb tätig.

Parteigenosse Strom und Frau Maria, geb. Bügelmeier, feiern heute die silberne Hochzeit. Parteigenosse Strom ist seit 27. 9. 36 in der NSV. Ortsgruppe Glockenbach als Wohlfahrtspfleger ehrenamtlich tätig.

Gastspiel der Tanzgruppe Sredetz. Die bulgarische Volkstanzgruppe Sredetz, die zur Zeit eine Gastspielreise durch Deutschland unternimmt, trifft heute abend in München ein und zeigt morgen, Sonntag, 16 Uhr, in der Tonhalle im Rahmen einer Gemeinschaftsveranstaltung der NSG. „Kraft durch Freude" und der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft bulgarische Volkstänze.

Über „Systematische und praktische Arbeit für Bergung und Instandsetzung nach Luftangriffen" spricht Oberbaurat Dr.-Ing. Maack, Führer des J-Dienstes Hamburg und Landesführer der TN., Landesgruppe Nordwest, am Montag, 22. Februar, 16 Uhr, im Großen Hörsaal der Technischen Hochschule (Eingang II, Arcisstraße).

Deutsches Museum. Lichtbildvortrag: Montag, 22. Februar, 17 Uhr, Kultur der älteren und jüngeren Steinzeit. Prof. F. Schwimbeck. Filmvorführungen: 23.—27. Februar, 17 Uhr: Die Großglockner-Hochalpenstraße. Vorträge im Festsaal: Donnerstag, 25. Februar, 19 Uhr: Fortschritte der Filmtechnik (Wechselbeziehungen zwischen Filmkunst und Filmtechnik). Dr. R. Schmidt, Filmtechn. Zentralstelle, Berlin.

Hausbesitzer und Mieter unter einem Dach

Entlastung der Behörden durch Selbstverwaltung

Im Zuge der Neuordnung des Wohnungs-, Siedlungs- und Kleingartenwesens war Dr. Ley beauftragt worden, die in diesem Sektor des sozialen Lebens vorhandenen privaten Vereine und Verbände unter starker Betonung des Selbstverwaltungsgedankens neu zu ordnen. Dr. Ley hat daraufhin den Bereichsleiter der NSDAP., Dr. Steinhauser, zum Präsidenten des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer und des Bundes Deutscher Mietervereine sowie zum Bundesführer des Deutschen Siedlerbundes bestellt.

Über die Bedeutung der Neuorganisation macht Dr. Steinhauser jetzt im „Grundeigentum" nähere Mitteilungen. Er betont, daß es sich dabei in erster Linie um eine Betreuungsorganisation handele. Hausbesitzer und Mieter sollen in dieser Organisation in allen wirtschaftlichen und sozialen Fragen Rat und Hilfe finden. Dabei muß immer daran gedacht werden, daß alle diese Fragen gemeinschaftliche Interessen berühren und daher auch gemeinsam zu lösen sind. Die Fragen der Hausbewirtschaftung, Instandsetzung, der Belastungen und Gebühren sind ebenso Angelegenheiten des Mieters, wie die Höhe der Miete, die Wohnungspflege, die Wohnungsnutzung Angelegenheiten des Hausbesitzers sind. An der Erhaltung des Friedens in der Wohnstätte sind beide Teile gemeinsam interessiert.

Durch die Wahrnehmung aller dieser Aufgaben durch eine von Haus- und Grundbesitz und Mieterschaft gemeinsam getragene Organisation soll eine möglichst weitgehende Entlastung der staatlichen und kommunalen Behörden erzielt werden. Durch großzügige Selbsthilfemaßnahmen, wie die Aktion für das richtige Heizen, Wohnungstauschvermittlung usw., soll die Eigeninitiative im Sinne der Kriegsnotwendigkeiten zur Verwaltung und Erhaltung dieses ungeheuren Volksvermögens eingesetzt werden.

Diese Aufgaben können aber nicht beschränkt werden etwa nur auf den Kreis der in den Vereinen erfaßten Mitglieder. Sie erstrecken sich darüber hinaus auf die gesamte Volksgemeinschaft. Mit der Bedeutung der Aufgaben wächst das Bedürfnis, die beteiligten Kreise auch restlos zu erfassen. Erst eine solche umfassende Organisation bietet die Voraussetzungen dafür, daß der Selbstverwaltungsgedanke voll durchdringt und andererseits die Selbstverantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft und der Staatsführung zur ethischen Grundlage wird. Dabei braucht an eine organisatorische Erfassung der Mieterschaft nicht gedacht zu werden. Es genügt, zu wissen, daß diese Selbstverwaltungsorganisation nach dem Auftrag des Reichswohnungskommissars und in der Praxis auch die Betreuungseinrichtung der Mieterschaft ist.

Die WHW.-Fanfare ruft!

Veranstaltungen der WHW.-Kreisführung München

Montag, 22. Februar: Geschlossene Sondervorstellung zugunsten des Kriegs-WHW. in Gondrells Bonbonniere: „Nichts für ungut." (Ausverkauft.) Sonderfilmvorstellung: Atlantik-Palast, 9 Uhr: „Wen die Götter lieben." Kein Kartenverkauf. — Dienstag, 23. Februar: Sonderfilmvorstellung: Sendlinger Lichtspielhaus, 10 Uhr: „Meine Freundin Josefine." Kein Kartenverkauf. — Mittwoch, 24. Februar: Sonderfilmvorstellung: Leopold-Lichtspiele, 9.30 Uhr: „Schloß im Süden." Kein Kartenverkauf. — Donnerstag, 25. Februar: Bunter Nachmittag für Betreute im Löwenbräukeller-Festsaal. Beginn 14.30 Uhr. Kein Kartenverkauf. Sonderfilmvorstellung: Kurbel-Lichtspiele, 12.30 Uhr: „Sieben Jahre Glück." Kein Kartenverkauf. — Freitag, 26. Februar: Sonderfilmvorstellungen: Kammer-Lichtspiele, 9.30 Uhr: „Die Erbin vom Rosenhof"; Filmtheater Laim, 14 Uhr: „Einmal der liebe Herrgott sein." Kein Kartenverkauf. — Samstag, 27. Februar: Sonderfilmvorstellung: Marmorhaus-Lichtspiele, 10 Uhr: „Hab mich lieb." Kein Kartenverkauf. — Sonderkonzerte zugunsten des Kriegs-WHW. im Café Rheinland, Café Orlando di Lasso, Ratscafé, Peterhof, Café Gassner, Café Arkadia; Eintritt 50 Pf. an der Abendkasse.

Elternabend des Jungmädelringes II. Im Rahmen eines Elternabends zeigte der Jungmädelring II vor zahlreichen Gästen ein Märchenspiel. Die Jungmädel hatten ihr Märchen von der Prinzessin, die wieder froh wird, mit viel Liebe und Phantasie ausgestaltet und Lieder und Tänze eingebaut. Sie spielten sehr lebendig, wofür ihnen die Gäste mit herzlichem Beifall dankten.

Eine Soldatenfrau mit Briefen belästigt

Der 47 Jahre alte Josef Koller hatte davon Kenntnis, daß der Ehemann einer ihm bekannten Frau im Felde steht. In der Absicht, mit ihr in intime Beziehungen zu treten, lud er die Frau brieflich zu einem Stelldichein, wobei er aus seinem sogenannten „freundschaftlichen" Vorhaben kein Hehl machte. Die Empfängerin des mit „Dein Freund" unterzeichneten Briefes erachtete es als Soldatenfrau unter ihrer Würde, dem Anonymus zu antworten, geschweige denn auf sein Ansinnen einzugehen. Da versuchte es Koller ein zweitesmal. Wiederum schrieb er einen Brief an die Frau, in dem er sie aufforderte, auf die von ihm vorübergehend geleitete Gemeindekanzlei zu kommen, um eine Anfrage des Landrates wegen Familienunterhalt regeln zu können. In dem Schreiben, das Koller diesmal mit seinem vollen Namen unterzeichnete, heißt es u. a. wörtlich: „Nachdem ich zur Zeit ganz allein bin, können Sie so spät kommen, als Ihnen angenehm ist, etwa um 1/210 oder 10 Uhr, je später, desto besser, weil manchmal noch jemand anderer vorspricht. Aber behalten Sie das für sich." Auch diesmal hatte der unverschämte Briefschreiber, der seine Amtsstellung in höchst zweideutiger Weise mißbrauchte, keinen Erfolg. Die Frau antwortete ihm nicht.

Gib obacht in der Dunkelheit,
Der Fahrzeugführer sieht nicht weit!

Der Fall kam vor das Sondergericht, das in dem Versuch des Koller, mit einer Soldatenfrau ein Liebesverhältnis anzuknüpfen, ein Volksschädlingsverbrechen sah und demgemäß eine Freiheitsstrafe von 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust aussprach. Nach dem gerichtsärztlichen Gutachten ist der Angeklagte erheblich psychopathisch veranlagt, was beim Strafausmaß berücksichtigt wurde. Trotzdem mußte eine schwere Strafe ausgesprochen werden, weil die deutsche Rechtsprechung in der Belästigung von Soldatenfrauen einen groben Eingriff in die Familie des Frontsoldaten sieht und die Ehre von Soldatenfrauen unter allen Umständen geschützt werden muß.

Wie der Staatsanwalt mitteilte, schwebt gegen Koller noch ein weiteres Verfahren wegen unsittlicher Verstöße einem Pflichtjahrmädchen gegenüber. reg.—

*

Aus Schwermut in den Tod. In seiner Wohnung in Ramersdorf wurde am Donnerstag ein 61jähriger ehemaliger kaufmännischer Angestellter erhängt aufgefunden. Der Lebensmüde hatte schon seit längerer Zeit Anzeichen von Schwermut gezeigt.

Diebstahl einer Reiseschreibmaschine. Die Kriminalpolizeileitstelle München teilt mit: Am 15. Februar wurde aus einem Büro in München eine Reiseschreibmaschine, Marke „Adler" 37, Nr. 624 714, mit grauem Kasten gestohlen. Sachdienliche Mitteilungen erbeten an die Kriminalpolizeileitstelle München, 6. Kommissariat, Fernruf 14321, Nebenstelle 342, Zimmer 212/II.

Wochenspielplan der Münchener Theater vom 22. Februar mit 28. Februar

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
National-Theater	Reihe I/11 Rigoletto 19-n. 21.30 U.	II/10 Jahreszeiten der Liebe Die Puppenfee 18.30-g. 21.30 U.	A P Don Giovanni 18-n. 21.30 U.	V/10 Don Giovanni 18-n. 31.30 U.	VII/11 Capriccio 19-g. 21.30 U.	Reihe IX/10 Ero der Schelm 18.30-g. 21.30 U.	III/11 Arabella 18.30-n. 21.30 U.
Residenz-Theater	Die Fuchsfalle 18.30-21.30 U.	Geschlossene Nachm.-Vorst. O diese Kinder 15-17.15 Uhr u. 18.30-20.45 U.	Hochzuverehrend. Publikum 18.30-g. 21.30 U.	Sappho 18.30-21 Uhr	Des Meeres und der Liebe Wellen 18.30-21.15 U.	Schluck u. Jau 18.30-g. 21.36 U.	Heiterer Thoma-Abend 18.30-g. 21 U.
Kammerspiele	Kaiser von Portugallien 18.30-21.15 U.	Kirschen für Rom 18.30-21 Uhr	Erstaufführg. Der große Kurfürst 17.30-n. 21 Uhr	[illegible] Emilia Galotti 13.30-16.45 U. Emilia Galotti 17.30-20.45 U.	Der große Kurfürst 17.30-n. 21 Uhr	Geschl. Vorst. Ich mach' Dich glücklich 15-17.30 Uhr	Ich mach' Dich glücklich 14.30-17 Uhr Emilia Galotti 17.30-20.45 U.
	Samstag, den 27. Februar, Der Kaiser von Portugallien, 17.30-21.15 Uhr						
Münchener Volkstheater	Graf Schorschi 18.30-21.15 U.	Vasantasena 18.30-21.45 Uhr	Zum 25. Mal! Der Diamant des Geisterkönigs	Die beiden Stacherl 18.30-21 Uhr	Vasantasena 18.30-21.45 Uhr	Die beiden Stacherl 18.30-21 Uhr	Der Diamant des Geisterkönigs 14.30-17.15 U. Die beiden Stacherl 18.30-21 Uhr

Prinzregenten-Theater. Mo. 18-n. 20 Uhr: **Tanzgastspiele Geschwister Höpfner.** Di.: 18-n. 21 Uhr: **Der Verschwender.** Sa.: 17-g. 21 Uhr: **Agnes Bernauer.** So.: 17-g. 21 Uhr: **Maria Stuart.** — **Bayer. Staatsoperette.** Tägl. 18.30 Uhr: **Der Liebling der Welt.** Sa. u. So. auch 14 Uhr. — **Deutsches Theater.** Tägl. 18.30 Uhr: **Herrliches Varieté.** Mi., Do., Sa. u. So. auch 15 Uhr. — **Kolosseumtheater.** Mo. geschlossen. Tägl. 19 Uhr: Gastspiel der Bayer. Staatsoperette **Frechheit siegt.** — **Märchentheater Kolosseum.** Mi., Sa. 14.30 u. So. 13.30 Uhr: Erstaufführung: **Dornröschen.** — **Marionettenbühne.** Anlagen an der Blumenstraße. Mittwoch 16 Uhr: **Rotkäppchen.** Samstag, 16 Uhr: **Der gestiefelte Kater.** Sonntag 14 und 16 Uhr: **Schneewittchen.** **Marionetten-Kabarett.** Samstag u. Sonntag, 19 Uhr: **Launen einer Orchidee.** **Wendelin und der Koffer. Ferner eine Reihe kabarettistischer Nummern.**

NS.-Theaterring. Nationaltheater: Mo.: 5651-5930, 7201-7300. Mi.: 8301-8400, 15001-15625. Do.: 10826-10900, 15901-16000. Fr.: 10076-10100, 13251-13500. Sa.: 10101-10250. So.: 12776-12900. Residenztheater: Mo.: 14701 bis 14850, 16651-16700. Fr.: 14851-14925. So.: 14226-14250, 20301-20700. Prinzregententheater: Di.: 3001-3450, 3851-4000. Sa.: 9001-9550, 16001-16350. So.: 2001-2300, 11401-11500. Volkstheater: Mo.: 976-1200, 13821-13900. Mi.: 626-750. Tonhalle: Mi.: Orchester-Konzert: 1-175, 10551-10825. Kolosseumtheater: Di.: 8076-8300. Mi.: 4376-4500, 16501 bis 16550. Fr.: 5901-6000, 16551-16650, 16751-17000. Sa.: 5001-5100, 5451-5500. So.: 5501-5650. Kammerspiele im Schauspielhaus: Mo.: 7801-7900. Di.: 12301-12375. Do.: 14051-14125. Fr.: 2401-2475. Sa.: 14126-14200. So.: 14001-14050. Pasing: 20001-20200.

Immer an die Verdunkelung denken!

Anfang: Samstag 18.42 Uhr
Ende: Sonntag 6.42 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen

Umwandlung von Straßenbahnhaltestellen.
Orangen und Äpfel für Jugendliche

Aus der Bewegung

Appell des Kreisabschnittes V

Morgen, Sonntag, 21. Februar, 10 Uhr vorm., Appell der Führerschaft der Partei, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände des Kreisabschnittes V in der Turnhalle an der Lutzstraße. Es spricht Kreisleiter Lederer.

Vorher, 9 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenleiter und Ortsgruppenpropagandaleiter in den Nebenräumen der Turnhalle.

DAF.

Arbeitstagung des Deutschen Handels

Sonntagvormittag 9 Uhr findet im Haus der DAF., Landwehrstraße 7—9, eine Arbeitstagung der Gaufachgruppenwalter, Gaufachschaftswalter, Kreisfachabteilungswalter, Abschnitts- und Ortshandelswalter des Deutschen Handels statt. Es sprechen: Gauobmann der DAF., Hermann Härtel, Leiter des Amtes Soziale Selbstverantwortung, Schnegg, Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Bücherl, und Gaufachabteilungswalter „Der Deutsche Handel" in der DAF., Bader.

KdF.

Deutsches Volksbildungswerk — Volksbildungsstätte München. Sonntag, 21. Februar, 10.15 Uhr Kulturfilm „Großmacht Japan". Beifilm: Mensch und Tier im Zoo. Kammerlichtspiele, Kaufingerstraße.

Erna Sack singt. Am Sonntag, 16 Uhr, und Dienstag, 19 Uhr, findet im Festsaal des Deutschen Museums ein Lieder- und Arienabend mit Kammersängerin Erna Sack statt. Am Flügel: Otto Schäfer.

Kolosseum-Theater. Samstag und Sonntag, jeweils 19 Uhr, „Frechheit siegt". Das Märchen fällt Samstag aus. Sonntag, 14.30 Uhr, zum letzten Male „Rotkäppchen".

*

Bayer. Volksbildungs-Verband. Samstag, 20. Febr., 15 Uhr, letzte Führung im Haus der Deutschen Kunst. Sonntag, 21. Febr., 16 Uhr, Herkulessaal, Walter Sedlmayr spricht Homer (anläßlich seines 60. Geburtstages); Bayerischer Hof, 16 Uhr, Liederstunde Helma Panke, am Flügel Hans Altmann. Mittwoch, 24. Febr., Bayerischer Hof, 19 Uhr, Cello-Abend H. von Beckerath. Samstag, 27. Febr., 19 Uhr, Festsaal des Künstlerhauses, Hugo-Wolf-Feierstunde in Verbindung mit dem Kulturamt; Helma Panke, Hedy Hundemer, Prof. Ernst Riemann, Münchner Streichquartett. Der Wiener Abend am 28. Febr. ist verlegt.

Letzter Abschied von Obergemeinschaftsleiter Karl Stadler

In der Aussegnungshalle des Krematoriums Ostfriedhof hatte sich am Freitagnachmittag eine große Trauergemeinde eingefunden, um dem nach langer Krankheit im Alter von 55 Jahren verstorbenen Obergemeinschaftsleiter und Hauptstellenleiter im Gauschulungsamt München-Oberbayern, Karl Stadler, die letzte Ehre zu erweisen. Nachdem der Trauermarsch von Beethoven, gespielt vom Gaumusikzug, verklungen war, nahm Gauhauptamtsleiter Stredele das Wort zur Gedächtnisansprache, in der er die Lebensarbeit dieses aufrechten und unermüdlichen Kämpfers in der Bewegung eingehend würdigte. Umfassendes Wissen, ein geschärfter Geist, Willenskraft und unermüdlicher Arbeitseifer haben diesen Stoßtruppkämpfer besonders ausgezeichnet. Er werde für immer das Vorbild eines treuen, stets einsatzbereiten Kämpfers und Nationalsozialisten bleiben. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden legte dann Gauinspektor Hackl den Kranz des Gauleiters an der Bahre nieder, während ein dreifacher Böllersalut den Weltkriegsteilnehmer ehrte. Weitere Blumenkränze waren gekommen von der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg, von den Rednerkameraden der Kreisleitung München, von der Hauptstadt der Bewegung, vom Hauptschulungsamt der NSDAP., vom Gauschulungsamt, vom Gauobmann der DAF., vom Gauamt für Kriegsopfer, von der Reichsstelle für das Volksbüchereiwesen, von der staatlichen Volksbüchereistelle und von der Ortsgruppe Hohenzollernplatz. Die Lieder der Bewegung beschlossen die weihevolle Stunde.

Bestattungen

Nachtrag für Samstag, 20. Februar

Ostfriedhof: Prick Johann Paul, Geschäftsführer, 36 J., 15.30 Uhr; Auer Matthias, Stadtbauführer, 55 J. (k. n. Erding); Pfäffinger Therese, Justizsekretärswitwe, 74 J. (k. n. Landsberg). — Feuerbestattungen: Bestle Franz, ehem. Mechaniker, 69 J., 13.30 Uhr; Eberle Eduard, Schneidermeister, 60 J., 14 Uhr; Fallier Friedrich, Kaufmann, 83 J., 14.30 Uhr. — Friedhof am Perlacher Forst: Zachmann Werner, Einkäuferskind, 2 J., 13 Uhr (Änderung). — Westfriedhof: Grasser Hedwig, 50 J., 15 Uhr; Baumgartner Alfons, Postinspektor a. D., 65 J., 14.45 Uhr. — Nordfriedhof: Hermann Anna, Rentnerin, 76 J., 14.30 Uhr; Bayer Michael, Kesselschmied, 78 J., 15 Uhr. — Waldfriedhof: Deiner Olga, Hilfsarbeitersgattin, 77 J., 15 Uhr; Johannes Sophie, Musiklehrerin, 74 J., 15.30 Uhr; Schlesinger Anna, Näherin, 67 J., 14.45 Uhr; Listl Anna, Hilfsarbeiterin, 59 J., 16 Uhr.

Sonntag, 21. Februar

Ostfriedhof: Dietrich Alois, Buchdruckereibesitzer, 36 J. (k. n. Osterhofen).

Die große Ordnung

Ein Roman vom Niederrhein

Von Annemarie Fromme-Bechem

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunkübertragung, vorbehalten. Copyright 1942 bei Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München-Berlin.

54

Annette Heger ließ hinter sich das Schweigen, das aus völliger Erschütterung aufstieg. Sie hatte das Einfache ausgesprochen, das doch das Unmögliche schien, sie hatte an die Wurzel des Schicksals gepackt, das vor Jahren mit der Heimkehr Hermann ter Brüggens begonnen hatte, immer größere Kreise zog, um sich in diesem Augenblick ins Unglück zu steigern.

Aber keiner der Männer fand den Entschluß, den Worten der alten Frau zu folgen. Sie gingen ihr nach über die Treppen und durch die Räume, die ihre Kindheit umhütet und ihre Jugend bereit machten. Sie streiften an den Möbeln vorbei und den Geräten, die den Duft der Vergangenheit trugen. Sie wanderten durch die Lichter und Schatten der Zimmer, aus denen heraus ihnen die alte Frau einmal, als sie noch jung und goldhaarig gewesen, die Märchen und Sagen des Landes zuraunte, in denen schon ihre Vorfahren heimisch waren, als sie auf dem Strom zwischen Mittag und Nacht in die Stadt kamen.

Die weißhaarige Frau, die aus einer Truhe ein Kinderkleid hervorholte, das sie Minna ter Brüggen bringen wollte, wenn sie in der Behauptung des Lebens trotz aller Qual dem jüngsten Reis der Hegerschen Sippe Dasein, Seele und Gestalt schenken würde, ahnte, daß die Söhne sie nur aufsuchten, um ihr in anerzogener Ehrerbietung die Hand zum Abschied zu reichen. Doch sie fühlte auch, daß der Weg durch das Haus, in dem sie groß geworden waren, in dem die Hegers mit der Stadt zusammenflossen, weil sie aufeinander angewiesen, ein verstärkendes Echo ihrer Worte war. Sie wußte, daß das alte Haus in zweihundert Jahren Kräfte in sich aufgespeichert hatte, die ihren Tag erwarteten, der ihnen vom Schicksal bestimmt war.

Die alte Babette, die gleich ihrer Herrin die Jahre durch das Haus der Hegers hatte kommen und gehen sehen, empfand es als eine Fügung, daß Hermann ter Brüggen die vorherigen Gäste nicht antraf, als er der Ahne den Abschiedsbesuch machen wollte. Er hatte einen Käufer für Maschinen, Grundstück und stehendes Warenlager gefunden. In der nächsten Woche sollte der Vertrag unterschrieben und somit perfekt gemacht werden. Für Minna ter Brüggen und ihr Kind sowie für die stille Marie ter Brüggen, die gleich der Schwiegertochter alles wortlos über sich ergehen ließ, war ein kleines festes Kapital ausgesetzt, das auch bestehen bleiben sollte, wenn das Gericht wunschgemäß die Scheidung aussprach. Klar, nüchtern hatte der Mann alles überrechnet, den Schlußstrich unter die Jahre am Strom gezogen, die seiner drängenden Bewegung zu eng gewesen waren. Seine Unrast ließ sich nicht einkesseln.

Hinter den starren Röcken der alten Babette, deren weiße Schürze sie wie einen Wall der Beruhigung und Ansehnlichkeit umstand, schritt Hermann ter Brüggen durch die nachmittagsdämmrige Diele.

Die Röcke der alten Babette wallten gewaltig, sie öffnete auf Annette Hegers „Herein" den kleinen Wohnraum, in dem Hermann ter Brüggen an seinem Hochzeitstag vor der Ahne zwischen den beiden Frauen gestanden hatte, die das Schicksal für ihn bestimmte. Der Raum war unveränderlich der gleiche geblieben, die gestreifte Tapete, die glänzenden, schmucklosen Stühle mit hellen Bezügen aus der Zeit, da Annette Heger jung gewesen war. Hinter den Scheiben des Glasschrankes standen noch immer die hohen, schmalen Schokoladentassen mit den leicht zerbrechlichen goldenen Henkeln. Und auf dem spinnbeinigen Nähtisch mit dem ausziehbaren Fach, das sich wieder in zahllose Unterabteilungen gliederte, lag wie in allerfrühester Kindheit aufgeschlagen ein vergessenes Märchenbuch. Mit erwartungsvollen Augen schauten die ein wenig abgenutzten Schemel zu ihm auf, auf denen sämtliche Kinder der Hegers gesessen hatten.

Annette Heger sah des Mannes Blick von einem der Dinge zum anderen wandern. Sie sprach kein Wort, nahm den Schweigsamen nur bei der Hand und zog ihn an den runden Tisch, auf den Babette gezuckerte Milch und süße Stütchen stellte. Wie unter einem Zwang griff Hermann ter Brüggen nach Gebäck und Getränk. Die alte Frau ihm gegenüber aber ließ die Gegenwart in der Vergangenheit versinken. Behutsam erst, dann eindringlich, begann sie zu sprechen. Sie stieg auf aus den Dingen des alten Hauses, sie hob sie hervor aus den Schatten und Tiefen.

Hermann ter Brüggen sah durch die in Weisheit, nicht in Müdigkeit altgewordenen Augen Annette Hegers hinab in die Kraft, aus der sie den Strom aufrauschen ließ, den Strom, nach dessen Klang der verirrte Wanderer zurückfand aus dem Bruch. Ihn wies nicht die Menschenhand, ihn wiesen die Dinge, die bedeutender waren als ein kurzlebiges Menschenschicksal, dem selten mehr als 70 oder 80 Jahre zustanden.

Annette Hegers Lippen verstummten, aber sie blieben, trotzdem sie schmal geworden waren in den Jahrzehnten, voll von dem brennend roten Blut, das sie durchströmte.

„Er ist schön bei dir!" Hermann ter Brüggen neigte sich in Dank über die Hand, die sich ihm entgegenschob. Annette Heger ließ behutsam die Worte des Abschieds aufklingen. „Du wirst manchmal an das alte Hegerhaus denken, wenn du draußen in der Welt versuchst, etwas Neues zu schaffen. Vielleicht nur — die alte Frau versuchte durch das abwartende Schweigen eine Brücke zu dem Enkel zu bauen —, vielleicht werden nach meinem Tod nur all die Dinge, die du schön findest, in die Welt zerstreut. Die Stadt wird voraussichtlich das Haus für wohltätige Zwecke erwerben. Weder Peter noch Max haben nach dem geschäftlichen Zusammenbruch die Mittel, das Haus in seinem jetzigen Zustand zu übernehmen. Ich hatte einmal gedacht, daß Peter als Ältester hineinziehen würde. Oder auch Max, als Träger der Tradition der alten Hegerschen Seidenkaufleute. Aber er wird in Zukunft nur noch wenig zu leben haben, muß vielleicht einen Teil seines eigenen Hauses an Fremde vermieten."

Die Sätze schienen belanglos. Hermann ter Brüggen fühlte nicht, wie die Furcht sich hinter ihnen erhob, daß die Weisheit der Frau versagen würde, jetzt in dieser Stunde, für die sie Jahrzehnt auf Jahrzehnt gelebt. Sie war zur größten Aufgabe ihres Lebens bestimmt, die ausweisen mußte, ob sie vergeblich aus den Tiefen das Leben durch den eigenen Leib und das eigene Herz an das Sichtbare und Gestaltvolle heraufholte, oder ob der Einsatz höchsten Preises wert war.

„Das alte Hegerhaus für Wohltätigkeitszwecke?" Der Mann schaute von den Augen der alten Frau zur eilig tickenden Uhr auf dem Eichschrank, die nach vorgeschriebenem Maß die Stunden abrollte unabänderlich. Der Mann wollte sich aufbäumen. Unfaßbar war es ihm, daß dies Haus, daß die wirklich feststehenden Erinnerungen barg, einmal als Altenhaus verarmter Männer und Frauen der Stadt Verwendung finden sollte oder als Wohnung für gefallene Mädchen, die der Sittlichkeitsverein unter dem Vorsitz Luise Hegers für besserungsfähig hielt, dienen würde.

„Zu Wohltätigkeitszwecken!" Hermann ter Brüggen schrie das Urteil, das die Frau vor ihm über das alte Stammhaus gefällt, heraus, als wolle er alle Tatsachen niedertreten. Annette Heger hörte die Not dahinter, die erkannte, daß die Dinge nach dem Gesetz der Uhr vorwärtsschreiten, sich nicht treiben, aber sich auch nicht halten ließen. Die Uhr war vollkommener Ausgleich zwischen Ruhe und Bewegung, sie war wie der Strom, in dem zwischen Mittag und Nacht einmal das Unfaßbare Gestalt annahm, um dem Ewigen, der Schöpferkraft aus dem Weltall ihr Bild zu geben.

Annette Heger hatte den Enkel nicht absichtslos über Umwege in ihr Wohnzimmer führen lassen. Sie vertrat die Kraft des alten Hauses, das Ruhe war und dennoch wie die Uhr voll der Bewegungen der Generationen, die ihm ihr Leben gegeben hatten. Das Haus der Hegers schwang im Ausgleich zwischen Vergangenheit und Zukunft. An der Gegenwart war es, beiden richtig zu dienen. Und in die Frage des Entsetzens, ob es keinen Ausweg gäbe, das Haus, in dem die frühesten und festesten Bindungen zusammenliefen, vor dem Schicksal der breiten Verallgemeinerung im Sinn der gegenwärtigen eng begrenzten Anschauung zu retten, sagte Annette Heger nichts anderes, als was sie auch zu den Söhnen gesprochen. „Ja, es gibt einen Ausweg. Die Hegers müssen sich wieder alle zusammenschließen, Peter, Max, Gustav und auch du. Und nicht nur das Blut, für das wir Verantwortung tragen, wird es danken, sondern die ganze Stadt, die sonst Männer wie Heinrich Müller in den Abgrund falsch verstandener neuen Zeit führen."

Hermann ter Brüggen hörte in diesem Augenblick das Urteil über seine Liebe sprechen, anders als die Familie es bis jetzt getan, aber gleich hart. Doch er glaubte daraus auch Richterspruch über das Werk zu hören, das ihn bis zum letzten ausfüllte. Da warf er den Kopf zurück, sah nicht die Brücke, die Annette Heger ihm baute. Er neigte sich über ihre Hand und sprach ein endgültiges Lebewohl. Die Frau aber wußte, daß er genau so wenig Ruhe finden können würde wie die Söhne, die voll scheinbaren Widerspruchs von ihr gegangen waren.

Hermann ter Brüggen erklärte nicht und sprach nicht, er rührte nicht an das Geheimnis seiner großen Liebe, die ihn fruchtbarer ergänzte als er wußte, er bäumte auch nicht die Kraft auf, in der er für das Neue kämpfte. Er schritt wie von etwas Uraltem, Ewigem berührt, wortlos über den Marktplatz, dem Damm entgegen, der sich am Strom entlang zog.

Den Regen der letzten Wochen hatte der über der Ebene aufkommende Wind vertrieben. Er hing sich hinter die schweren Wolken, daß sie sich zerteilten und grau-weiß-bläulich den Raum des Himmels vertieften, hintereinandergeschoben und das Klare der Luft ausfüllend bedeckten. Durch die Wolkenschicht aber brach der Schein des Tages, dem nicht die strahlende Sonne leuchtete, der aber ihren Abglanz nicht verleugnete.

In diesem Schein sah der Mann die Frau vor sich stehen, die er erstmalig in schützenden, ungewissen Tüchern des Nebels im Arm hielt. Hermann ter Brüggens und Maline Hegers Hände sanken ineinander, und zwischen ihnen war nichts Trennendes. Ungefragt, mit wenigen behutsamen Worten sprach der Mann von dem alten Haus der Hegers am Markt. Die Frau sah eigene Kindertage aufsteigen, Stunden, wo sie, vom Wall dieses Hauses geschützt, Märchen und Wahrheiten lauschte, die durch Räume und Gänge hindurchwanderten.

„Hermann, das Haus!" Die wenigen Worte umfingen alles, was sowohl dem Mann wie der Frau Urgrund ihres Seins bedeutete. Maline Hegers Augen wurden weit. Durch sie floß grenzenlos die Ebene, glitt ihr ungreifbarer Horizont, in ihnen spiegelte sich die Qual eines plötzlichen, weh aufbrechenden Wissens. Das Haus, das viel hundert und aber hundert Menschen Kraft gegeben durch die Jahrhunderte, war in den häßlichen Mund der Öffentlichkeit gezogen worden. Man nahm nicht mehr den Hut ab, wenn man an ihm vorüberschritt, man erhob das Gesicht frech und richtend. Maline Heger hörte das Wort zweier Weber, das sie auf ihrem einsamen Weg zum Damm bestürzend traf: „Nichts dauert ewig, auch die Herrschaft der Hegers nicht."

Die Frau wußte, daß sie keine Ehe zerbrochen hatte, da zwischen Hermann ter Brüggen und Minna Dittmar im tiefsten nie eine Bindung bestand. Aber sie erkannte plötzlich, daß die Öffentlichkeit auch Urteil über den Schein sprach und dies Urteil als Wirklichkeit Macht gewinnen konnte. Ja, das alte Haus am Markt würde stürzen. Die ganze Familie stand vor dem Abgrund. Maline Hegers blaue Augen leuchteten in dieser Stunde über dem Strom, der zu Füßen des Dammes dahinrauschte, wie einmal die Annette Hegers. Es waren nicht Weisheit und Alter in ihnen, nur das Hinabtauchen zu dem Brunnen der Tiefe, aus dem unaufhörlich das Leben an das Sichtbare getragen wird. (Fortsetzung folgt.)